

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 20 (2007)

Artikel: Hundert Jahre Schweizerhuhn : eine "kapriziöse Person" feierte Geburtstag : vom Schweizer Alpenhuhn übers Deutsche Reichshuhn zum Schweizerhuhn
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundert Jahre Schweizerhuhn – eine «kapriziöse Person» feierte Geburtstag

Vom Schweizer Alpenhuhn übers Deutsche Reichshuhn zum Schweizerhuhn

Heini Hofmann

Tierzucht hat primär mit Biologie und Genetik zu tun. Doch bei der Diversifikation der Haus- und Nutztierarten in all ihre farb- und formschönen, auf die Landschaft geprägten Rassen und Schläge spielten auch andere Faktoren eine wichtige Rolle: Freude an Schönheit und Streben nach Leistung, aber auch Neid und Missgunst oder Kantönlicheist und Nationalstolz. Die nunmehr hundert Jahre alte Geflügelrasse *Schweizerhuhn* ist hierfür ein Musterbeispiel.

Tierzucht ist eine Mischung aus Biologie und Kultur, aus genetischen Gesetzmässigkeiten und menschlichem Gestaltungsdrang. Die im Anschluss an die Domestikation erfolgte und bis heute andauernde Diversifikation der Nutztierarten in die bunte Palette lan-

des- und regionaltypischer Rassen und Schläge könnte man als eine Art «Biotkunst» bezeichnen. Dabei versteht sich von selbst, dass hier auch Emotionen, Besitzerstolz und Konkurrenzdenken mitschwingen – bis hin zu Heimatschutzdenken.

Manche der einheimischen oder inzwischen heimisch gewordenen Haustierrassen sind denn auch nach Regionen und Kantonen oder sogar nach dem Land benannt: So etwa Schweizer Braunvieh, Appenzeller Spitzhauben- und Barthühner, Schweizer Warmblutpferd, Toggenburgerziege, Schweizertaube, Juraschaf, Grosser Schweizer Sennenhund, Berner Guggen(taube), Schweizer Schecken-, Schweizer Fuchs- und Schweizer Fehkaninchen, Walliser Schwarzhalzziege oder eben – Schweizerhuhn.

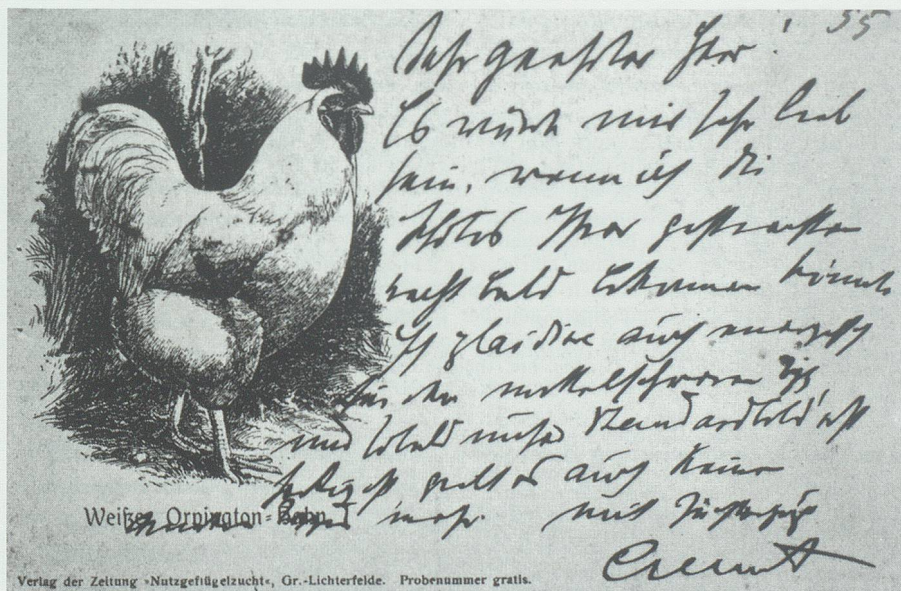
Zwieheit in der Einheit?

Gotthelf nannte die Hühner liebe- und respektvoll «kapriziöse Personen». Solch eine ist das Schweizerhuhn, und es ist zudem ein gefiedertes Kuriosum, wenn nicht gar – in den Augen seiner engagierten Züchter – eine Art biologisches Nationalheiligtum. Doch wer hat es «erfunden»? Die Schweizer, sollte man meinen; doch so einfach ist die Sache nicht. Verwirrung stiftet nämlich der Umstand, dass es in Deutschland eine – zumal für Laienaugen – mit dem Schweizerhuhn praktisch identische Hühnerrasse gibt, die jedoch anders heisst, nämlich *Deutsches Reichshuhn*.

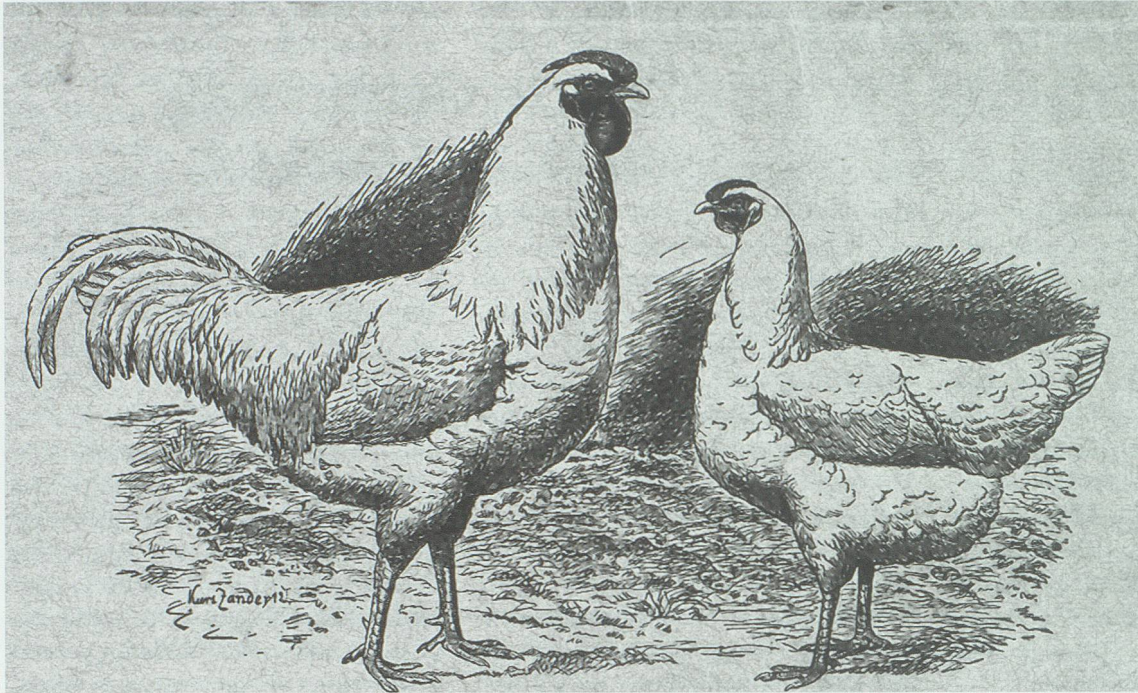
Bis heute streiten sich die Geister, ob es tatsächlich zwei Rassen sind oder bloss deren eine mit zwei Namen. Würste man nicht, dass der Dichterst Goethe im Gedicht an Marianne von Willemer im «Westöstlichen Diwan» das Ginkgo-Blatt, dieses reizvolle Sinnbild der gespaltenen Einheit, besang, könnte man denken, er hätte vorausahnend ans befiederte Duo Deutsches Reichshuhn und Schweizerhuhn gedacht: «Sind es zwei, die sich erlesen, dass man sie als eines kennt?» Um hier Klarheit zu gewinnen, wollen wir, aus Anlass des runden Geburtstages der helvetischen Version, einen Blick in den Rückspiegel dieser etwas konfusen Geschichte werfen.

Ein Berliner Hauptmann

Um das Jahr 1900 erliess der deutsche Hauptmann a. D. Karl Cremat aus Gross-Lichterfelde, Verleger der «Nutzgeflügelzucht» und später Leiter des Geflügelhofs Lensahn des Grossherzogs von Oldenburg, den Aufruf, ne-



Handschriftliche Züchterkorrespondenz von Hauptmann a. D. Karl Cremat, dem Initianten des Deutschen Reichshuhns.



Das 1912 auf Anregung des Hauptmanns Karl Cremat von Tiermaler Kurt Zahnder erstellte erste Standardbild für das Deutsche Reichshuhn, das über viele Jahre begleitend war.

ben den vielen amerikanischen Rassen ein auf die klimatischen Verhältnisse abgestimmtes *Nationalhuhn* zu erschaffen. Doch sein Appell verhallte und musste Jahre später wiederholt werden. Jetzt zeigte er Wirkung: An vorderster Front haben seine Tochter Elly Schreiner und später der Landwirtschaftsinspektor Wilhelm Onken Zuchtversuche unternommen. 1907 wurden die ersten Rassetypen vorgestellt.

Bereits 1908 erfolgte die Anerkennung der Rasse *Deutsches Reichshuhn* (Erstpräsentation an der Junggeflügel-schau in Hannover) und 1909 – auf Initiative von Elly Schreiner – die Formulierung des Standards: «Rosenkämmiges, elegantes, mittelschweres Landhuhn mit typischer Backsteinform, frühreif, wetterhart, weissbeinig und weisshäutig, von zartfasrigem, weissem Tafelfleisch und guter Legeleistung (auch zur kalten Jahreszeit).» 1910 an der Nationalen in Berlin war das neue Huhn bereits ein kleiner Star.

Für den weissen Farbenschlag waren die Rassen Orpington, Wyandotten, Minorka und Dorking eingesetzt worden, später für weitere Farbenschläge noch zusätzliche Rassen. Heute kennt

man beim Deutschen Reichshuhn die Farbvarianten Weiss, Weiss-columbia (hell), Gelb-columbia, Birkenfarbig, Schwarz, Rot, Gestreift, Silber-schwarzgesäumt und Gold-schwarzgesäumt.

Ein Schweizer Pionier

Cremats Aufruf wurde aber auch in der Schweiz gehört. Hier war es neben anderen vor allem einer, der aktiv wurde und die Dampflokomotive spielte,

um ein analoges nationales Nutzhuhn für die Schweiz zu kreieren: der Amriswiler Geflügelzüchter Alfred Weiss, der sein Lebenswerk später (1914) in einer längeren Artikelserie in der «Tierwelt» skizzierte, welche im gleichen Jahr auch in Buchform erschien.

Hier hielt Weiss fest, dass er sich, zusammen mit andern Züchtern «zu Beginn des Zuchtjahres 1908 energisch an die Arbeit» machte, das heisst also in je-

Aus meinen Ausführungen geht deutlich hervor und soll hier ausdrücklich festgestellt werden, daß die Wiege der Reichshühner zu gleicher Zeit in der Schweiz und in Deutschland gestanden, daß sie unabhängig von einander von schweizerischen und deutschen Züchtern herausgezüchtet wurden und daß es unrichtig ist, in der Schweiz von einem „Deutschen Reichshuhn“ zu sprechen, wie es viele aus gewissen Gründen gern tun.¹ Die eigene unabhängige Zucht der Schweiz steht der Deutschen absolut nicht nach, wurde sogar von maßgebenden deutschen Autoritäten zu Zeiten der ihrigen als überlegen bezeichnet.

¹ Es ist betrübend, konstatieren zu müssen, daß es so viele Schweizer gibt, die über alles was „über den Rhein“ kommt, geringschätzig urteilen. Schon von manchem wurde mir entgegengehalten, ja wenn dieses Huhn nur nicht den anrüchigen Namen „Deutsches“ Reichshuhn hätte, würde er sich auch für daselbe entschließen. Das in der Schweiz bisher am meisten verbreitete Mischmaß- und Kasse-Huhn heißt „Stallener“ – aber hier stößt sich niemand an dem Namen. Sind uns etwa unsere südlichen Nachbarn sympatischer als die nördlichen? Erweisen uns die Italiener bessere Freund-nachbarschaft als die Deutschen? Gewiß in allen Dingen ist das Gegenteil der Fall! Da aber die Kasse auch in der Schweiz erzüchtet wurde, so wollen wir ihr den einfachen Namen „Reichshuhn“ geben.

Die entscheidende Textstelle aus der 1914 in der «Tierwelt» veröffentlichten Artikelserie (die gleichzeitig als Buch herausgegeben wurde), worin Züchterpionier Alfred Weiss beteuert, dass die Erzüchtung des Reichshuhns in Deutschland und in der Schweiz parallel erfolgt sei.

nem Jahr, als in Deutschland bereits die Rassenanerkennung erfolgte, was wiederum heisst, dass die in allen Fachbüchern herumgeisternde Jahreszahl 1905 für die Rassenentstehung in der Schweiz ein bisschen hoch gegriffen ist... Wohl gab es schon früher einzelne züchterische Präbelegen, sie waren aber weder koordiniert noch gezielt.

Der zu jener Zeit existierende «Verein der Züchter Weisser rosenkämiger Orpingtons», der bereits auf der Reichshuhn-Welle ritt, änderte im Frühjahr 1910 auf Initiative von Promotor Weiss seinen Namen in «Schweizerischer Verein der Reichshuhnzüchter». Eine erste Kollektion wurde 1911 in Winterthur gezeigt; grosse Beachtung fand Alfred Weiss mit der seinigen dann 1912 an der Nationalen in Zürich.

Ein dunkles Kapitel

Es hatte sich also die seltsame Situation ergeben, dass in beiden Ländern dasselbe Ziel verfolgt wurde, in Deutschland etwas früher beginnend, in der Schweiz dafür, wie verschiedene Quellen bestätigen, intensiver. Dies bezeugt selbst der Chronist des Deutschen Reichshuhns, Fritz Hirn, der hierüber ein Buch im Selbstverlag herausgab. Cremat soll sich über solch aktive Unterstützung aus Helvetien gefreut haben, und es bestanden auch freundnachbarliche Züchterbande. Die Konkurrenz wirkte sich positiv aus auf die Züchterfolge; doch leider hatte sie auch Neid und Zoff zur Folge, die zuweilen drastische Formen annahmen. So bekriegte man sich in der Fachpresse über Jahre bis unter die Gürtellinie. Ja, es wurden damals Dinge geschrieben, die man heute allein schon aufgrund des Rassismusgesetzes gar nicht mehr wiedergeben dürfte (und möchte)!

Es tobte ein wahrer Hühnerkrieg! Man warf sich gegenseitig Diebstahl, Schmuggel, Lüge und Betrug vor. Dabei sind die Aussagen auf beiden Seiten derart widersprüchlich, dass eine Wahrheitsfindung illusorisch bleibt. Eines jedoch steht fest und geht aus vielen

Unterlagen hervor: Es wurde – allerdings wohlverstanden in beiden Richtungen! – oft und viel über die Grenze verschoben, Bruteier und lebende Tiere; und diese dürften wohl hüben wie drüben in der Zucht Spuren hinterlassen haben – von wegen Zweieheit in der Einheit...

Wie auch immer, ein Problem blieb den Schweizern: der Name des Huhns. Vielen war er zu politisch-militaristisch und so gar nicht mit helvetischen Gepflogenheiten vereinbar. Kam dazu, dass am Weltkongress der Geflügelzüchter in Den Haag die Schweiz mit ihrem Reichshuhntyp in züchterischen Belangen wohl grösste Beachtung fand, Verachtung dagegen in Bezug auf den Namen: «Reichshuhn, fi-dono, shoking! Bedauern sehr, wir können keine Geschäfte mit Ihnen abschliessen», hiess es. Das schmerzte die braven Eidgenossen im Herzen und am Geldbeutel. Als dann auch im eigenen Land die Kritik immer grösser wurde, entschloss man sich zu einem nomenklatorischen Kunstgriff.

Die ominöse Namensänderung

An seiner Generalversammlung vom 5. Februar 1922 hat der «Schweizerische Verein der Reichshuhnzüchter» das *Reichshuhn* einstimmig in *Schweizerhuhn* umgetauft und folgerichtig sich den neuen Namen «Klub der Schweizerhuhnzüchter» zugelegt. Aber dies führte erneut zu einem äusserst gehässigen Druckerschwärze-Gefecht, unerfreulich, aber irgendwie verständlich, so kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

Heute unterscheidet sich das Schweizerhuhn vom Deutschen Reichshuhn nur minim: Letzteres ist etwas leichter, was sich auch in der um eine Nummer kleineren Ringgrösse zeigt. Und während beim Deutschen Reichshuhn der Dorn des Rosenkamms dem Nacken folgt, steht er beim Schweizerhuhn ab. Welten? Wohl kaum. Bei beiden existiert übrigens auch eine Zwergform. Und notabene: Eigentlich gibt es noch ein drittes Ebenbild, nämlich das 1964 in der Gegend von Charolles in Frank-

Geflügelhof „Edelweiss“
Amriswil (Churgau)

Besitzer: H. Weiss
züchtet auf
Höchste Vegetätigkeit und Schönheit
in strenger Fälleneinst-Kontrolle

**Weisse und schwarzweisse
Reichshühner**

Weisse amerikanische Leghorn
Direkter Import, Stamm „Zwinning“

Erzielte an 3 Ausstellungen: 12 Ehrenpreise, 24 I. Preise
und 24 hohe II. Preise.

Nach praktischen und hygienischen Grundlagen eingerichteter Geflügelhof-
Musteranstalt. Natürliche und künstliche Brut und Aufzucht. Empfehle
aus meiner Hochzucht zur Blutauffrischung und Erhöhung der Aus-
leistungen auf höchste Produktivität gegühtete

:: Zuchthähne und Zuchthennen ::
Bruteier zur Saison.

Zur gefl. Beachtung:
Geräte bereitwillig Rat bei Neuanlagen und Umbauten von Geflügel-
höfen und Zuchtanlagen; erteile praktische Räte für Geflügelhäuser u.
gegen mäßige Entschädigung.

Meine Zuchtanlage steht Interessenten zur Beschäftigung
offen, vorherige zeitige Anmeldung
erwünscht. Für Vorzeigung, Erklärung und Erteilung von Ratschlägen
muss wegen der damit verbundenen großen Zeiterläumnis ein mäßiges
Eintrittsgeld erhoben werden. Schriftlichen Anfragen soll Porto für
Rückantwort beigelegt werden, ansonst Antwort unterbleibt.

Inserat des Schweizerhuhn-Pioniers im thurgauischen Amriswil aus der Zeit, als für das Schweizerhuhn noch der Begriff Reichshuhn üblich war (1914).

reich aus Gâtinaise und Schweizerhuhn erzüchtete *Charollaise*, von dem es, wie beim Schweizerhuhn, nur den weissen Farbenschlag gibt. Ergo: Ein dreiblättriges Kleeblatt; das Ginkgo-Blatt hat als Vergleich ausgedient!

Etwas muss man Promotor Alfred Weiss zugute halten: seine feste Überzeugung und unerschütterliche Tatkraft. Und er hatte wohl nicht Unrecht, wenn er dann viel später, als die «Tierwelt» im Frühling 1933 dem Schweizerhuhn sogar eine Sondernummer widmete, schrieb: «Wären die enormen Summen, welche für einen noch nicht im Erlöschen begriffenen Importwahn geopfert wurden, in unserem Lande für die Hochzucht des Schweizerhuhnes verwendet worden, wir ständen wohl heute auf dem Punkte, unsere eigene Nationalrasse als Exportartikel zu verzeichnen.»

Damit ist, nach den gängigen Quellen, die amüsante Geschichte der Entstehung des Schweizerhuhns nacherzählt. Doch weit gefehlt: Sie begann

nämlich viel früher! Womit nochmals auf die Terminierung des Jubiläums zurückzukommen ist.

Ist tatsächlich die Geburtsstunde der Rasse Schweizerhuhn mit dem Jahr 1905 in allen Fachbüchern falsch deklariert? Hat diesen Fehler einer dem andern zugeschrieben? Feierte man den Hundertsten drei Jahre zu früh? Eigentlich schon. Peinlich? Nicht ganz, denn intensive Recherchen förderten eine vergessen gegangene «Ehrenrettung» für die ungeduldig Jubilierenden zutage: 1905 war das Schweizerhuhn zwar noch nicht leibhaftig erzüchtet, doch die Idee dazu wurde geboren, und zwar – die Patrioten können aufatmen – von einem Schweizer, und nicht von irgendeinem!

Einheimische Ehrenrettung

Als im Herbst 1905 der Schweizerische landwirtschaftliche Verein, die heute nicht mehr existierende, älteste bäuerliche Fachorganisation (gegründet 1863), in Balsthal seine Jahresversammlung abhielt, äusserte deren Präsident (und spätere Ehrenpräsident), der Zürcher Regierungsrat und Volkswirtschaftsdirektor Heinrich Nägeli, den Wunsch, «die geflügelzüchtenden Vereine möchten sich doch einmal auf

ein Normalhuhn einigen, das als 'Schweizerhuhn' aufgestellt und zur Zucht allgemein eingeführt werde».

Hierüber berichtete der damalige Redaktor der «Tierwelt», Eduard Brodmann, begeistert in einem zweiteiligen Artikel, übertitelt mit «Das Schweizerhuhn», womit dieser Name erstmals in der «Tierwelt» aufschien. Brodmann nahm an, Regierungsrat Nägeli habe sich für diesen einheitlichen, zielbewussten Zuchtorschlag wohl die Imker zum Vorbild genommen, die, nachdem sie durch unkontrollierte Importe fremdrassiger Bienenköniginnen ein züchterisches Tohuwabohu veranstaltet hatten, sich wieder auf die schwarze Landrasse zurückbesannen.

Nägeli hatte allerdings, im Gegensatz zu Cremat in Deutschland, nicht an eine über Kreuzungen zu erzielende neue Rasse gedacht; ihm schwebte vielmehr vor, unter den bereits vorhandenen eine der bezüglich Klima am besten angepassten Rassen zu forcieren und weiter zu entwickeln. Bereits im Dezember 1905 wurde denn auch die «Schweizerische Geflügel-Herdebuch-Gesellschaft» gegründet, welche den Zweck verfolgte, «eine Reihe Nutrasen in intensive Zucht und Kontrolle zu nehmen, mit dem Endzwecke, aus den-

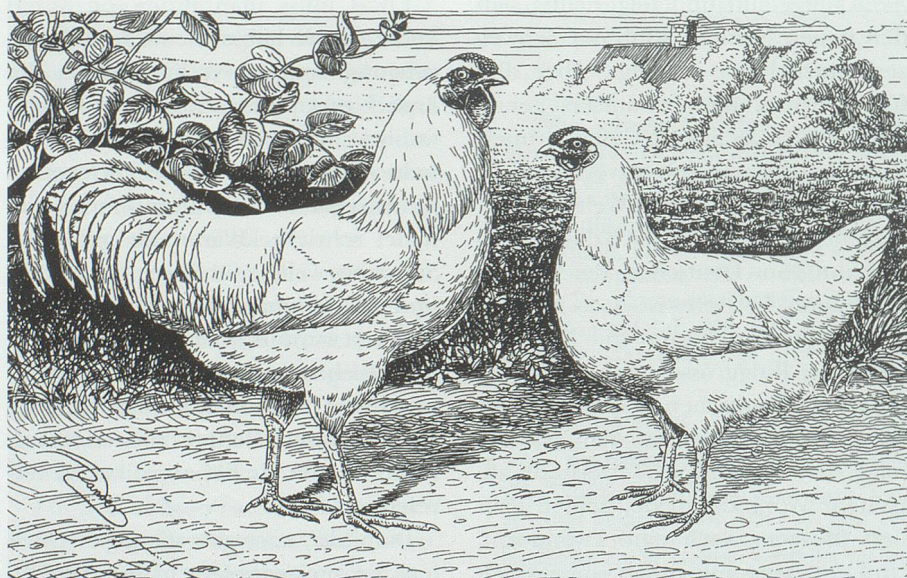
selben die passendste als 'Schweizerisches National-Huhn' oder 'Schweizerhuhn' herauszuschälen».

Damit war das Wespennest in Aufruhr versetzt; denn welche Rasse sollte es sein? Redaktor Brodmann monierte, dass für ein gesamtschweizerisch zu verbreitendes, normiertes Nutzhuhn wohl am ehesten das Italienerhuhn in Frage käme, weil dieses «schon allgemein durch die ornithologischen Vereine und die Hausierer eingeführt» sei und sich inzwischen in der Weiterzucht dem Klima angepasst habe, während mit weiteren Neuimporten aus Italien nur wieder Cholera und Diphtherie eingeschleppt würden.

Er hielt auch – worin sich die unterschiedliche Denkart zwischen Nutz- und Liebhaber-Geflügelzucht offenbart – nicht alle in Sportkreisen erzüchteten Farbenschläge, sondern vorab den rebhuhnfarbigen für geeignet. Auch das braune Leghorn, sofern es ein dichteres Federkleid und einen kleineren, frostsicheren Kamm angezüchtet bekäme, hielt er für evaluierbar, und ebenso das weisse Wyandotterhuhn, das mit seinem dichten Federkleid und massigen Körperbau zum Winterlegghuhn wie geschaffen sei. (Ein offizieller Antrag der Italiener-Züchter scheiterte dann 1907 – wohl an der Einsicht, dass «ein ganz einseitig auf Eierertrag eingestelltes Huhn nicht den Zweck erfülle», um nationales Zwielhuhn zu werden.)

Ironie des Schicksals

Seinen Bericht über Nägelis Idee schloss Brodmann mit einer Empfehlung: «Über die Einführung des 'Normalhuhnes', nur in einer oder höchstens zwei Rassen, sollte in den ornithologischen Vereinen eifrige Diskussion walten und nimmt die Redaktion gerne Ansichten für oder gegen die niedergelegten Anschauungen zur weiteren Aufklärung entgegen.» Doch das Resultat war ernüchternd: Nicht eine einzige Zeile erschien mehr über die Idee «Schweizerhuhn» in den Spalten der «Tierwelt».



Ein späteres Musterbild des Deutschen Reichshuhns, im Jahr 1927 gezeichnet, ebenfalls von Tiermaler Kurt Zahnder.



Ein irritierendes Gemälde, angeblich das Schweizerhuhn vor heimischer Kulisse zeigend. Die Farbschläge im Hintergrund, die es nur beim Deutschen Reichshuhn gibt, weisen jedoch eher auf dieses hin.

Erst siebzehn Jahre später, als – wie bereits aufgezeigt worden ist – 1922 den Schweizer Züchtern der Begriff «Reichshuhn» unheimlich geworden war, tauchte die Bezeichnung *Schweizerhuhn* plötzlich wieder auf – wie der Phönix aus der Asche. Dabei hat man sich wohl kaum an Nägelis Vision zurückerinnert, sondern zufällig und spontan zur gleichen Bezeichnung gefunden.

Deshalb die Ironie des Schicksals: Nägeli hat in der Schweiz dasselbe getan wie Cremat in Deutschland, nämlich die Erzüchtung eines nationalen, robusten und klimatauglichen Zwiuhuhns für rationelle Eier- und Fleischproduktion propagiert, allerdings mit einem entscheidenden kleinen Unterschied. Der dezent geäußerte Wunsch des Schweizer Politikers verhallte ungehört, während die forscher vorgetragene Aufforderung des deutschen Haupt-

manns, zumal nachdem er sie noch wiederholt hatte, Wirkung zeigte – selbst in der Schweiz.

Hartnäckiger Glaubenskrieg

Die helvetischen Züchter folgten also, um ihr vaterländisches Huhn zu züchten, dem Hühner-Hauptmann aus deutschen Landen und nicht dem Propheten im eigenen Vaterland. Das brachte ihnen vielleicht den rascheren Zuchtfortschritt, umgekehrt aber den nomenklaturmässig in doppeltem Sinn unglücklichen Umweg übers Reichshuhn. Denn erstens passte dieser Name nicht zum Land, und zweitens wurde er zum Rechtfertigungs-Klumpfuß, wenn es später darum ging, zu belegen, dass die Schweizer das neue Huhn nicht von den Deutschen geklaut, sondern parallel zu diesen selber erzüchtet haben.

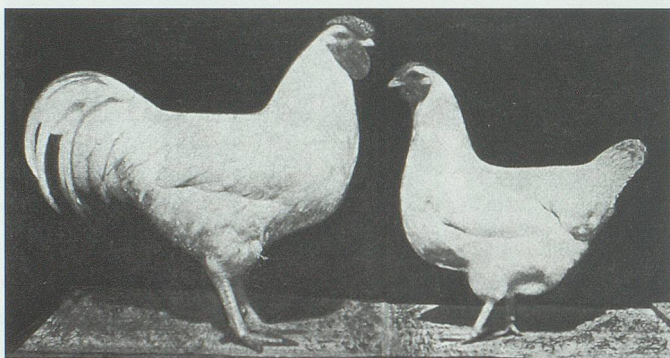
Nach Abwägen aller Ergebnisse einer aufwendigen Recherche kann man

die Frage «Wer hat das Schweizerhuhn erfunden?» wohl getrost und salomisch so beantworten: Die Schweizer – aber mit geistiger Antriebshilfe der Deutschen. Das dürfte vor allem Regierungsrat Nägeli selig traurig gestimmt haben, hatte er doch ohne Fremdbeeinflussung «Nägel mit Kämmen» machen wollen, so man denn auf ihn gehört hätte ...

Weil es nun aber zu diesem nebulösen zwischenstaatlichen Wettkampf im Zuchtbemühen kam, wird der Glaubensstreit, ob es sich tatsächlich um eine parallele, analoge Zuchtleistung oder allenfalls doch um eine Imitation handle, trotz dokumentierten Fakten wohl nie ganz aus der Welt zu schaffen sein. So wird denn wahrscheinlich auch das Bonmot fröhlich weiterleben, das besagt, dass der einzige Unterschied zwischen Deutschem Reichshuhn und Schweizerhuhn darin bestehe, dass



Die ersten fotografischen Dokumente aus der Zucht von Pionier Alfred Weiss in Amriswil: Weisses Reichshuhn, Henne und Hahn aus dem Jahr 1905.



Bereits etwas weiterentwickelte Weisse Reichshühner aus der Zucht von Alfred Weiss, Hahn und Henne aus dem Jahr 1911.



Weisse Reichshühner, Henne und Hahn, 1911 gezeichnet vom Schweizerhuhn-Pionier Alfred Weiss nach lebenden Vorlagen aus seiner Zucht in Amriswil.



Der Promotor des Schweizerhuhns, Alfred Weiss, in seiner stattlichen Geflügelzuchtanlage in Amriswil.

man nicht wisse, wer es zuerst über den Bodensee geschmuggelt habe.

Vision Schweizer Alpenhuhn

Doch wer nun glaubt, die Geschichte des Schweizerhuhns sei damit abschliessend erzählt, der täuscht sich! Bekanntlich haben vermeintlich neue Ideen oft schon viel früher existiert. So auch bezüglich des Vorschlags zur Züchtung eines nationalen Huhns. Denn schon etliche Jahre bevor Regierungsrat Nägeli und Hauptmann Cremat ihre Idee lanciert hatten, publizierte ein Zürcher Hühnerhalter von der praktischen Front (dessen Name nicht mehr zu eruieren ist) in «Die Tierwelt» (wie sie damals noch hiess) vom 4. Juli 1903 in einem Eingesandt eine analoge züchterische Vision.

Auch sein Vorschlag resultierte ganz offensichtlich aus dem damals prekären Zustand der Geflügelzucht und -haltung in der Schweiz, der sich aus verschiedenen Artikel-Titeleien in «Die Tierwelt» aus diesen Jahren ablesen lässt. Neben dezenten Überschriften wie «Betrachtungen zur Hebung der Geflügelzucht» oder «Wann wird man die Augen öffnen?» dominieren Klartext-Schlagzeilen wie «Geflügelzüchter, erbarmt euch eurer Tiere!», «Das Huhn, das Stiefkind des Landwirts», «Erbarmt euch des Federviehs!» oder «Kauft keine Hühner aus den Käfigen der Hausierer!»

Der Fussvolk-Motionär wollte mit seinem Vorschlag für ein einheimisches Robusthuhn die Geflügelhaltung in der Schweiz wieder rentabel machen, auf dass es gelänge, «die 15 Millionen Franken, welche für Eier und Geflügel jährlich dem Ausland aus der Schweiz zufließen, selbst einzusacken; von dieser Summe müssten zwei Millionen Franken zu Futterankauf verwendet werden – der Rest bliebe im Vaterlande». Deshalb schwebte ihm ein Huhn vor, das «tüchtig Eier legt und Junge liefert, welche zur Mast tauglich sind», egal, ob es «einige falsche Federn oder einen unrichtig gezackten Kamm besitzt» – worin sich erneut der schwelen-



Der Geflügelzüchter und -richter Matthias Frei, Sevelen, einer der besten Kenner des Schweizerhuhns, das er bereits seit seinem fünften Lebensjahr züchtet.

Aktive Rheintaler

Nicht mit Emotionen, sondern mit seriöser und engagierter Zuchtarbeit haben sich bezüglich Schweizerhuhn vor allem auch zwei Rheintaler hervor getan, nämlich *Ferdi Eugster* aus Berneck als Präsident des Schweizerischen Klubs der Appenzeller- und Schweizerhuhn-Züchter und der wohl bekannteste Schweizerhuhn-Züchter und zugleich Geflügelrichter *Matthias Frei* aus Sevelen, der sich dieser Rasse seit Kindsbeinen verschrieben hat. Solch initiative Kleintierzüchter, die ihre stille Arbeit im Hintergrund und notabene ohne Subventionen und Spendengelder verrichten, sind die eigentlichen Stützen erhaltenswerter Rassen. Ihre Devise heisst: Taten statt Worte!

de Zwiespalt zwischen Liebhaber- und Nutzgeflügelzucht widerspiegelt.

Wahrscheinlich hatte er sich vom weltweiten Siegeszug der Schweizer Alpenmilch und vom Exportboom für Schweizer Nutzvieh inspirieren lassen, denn seine Vision gipfelte in der Feststellung: «Die Schweiz wird schwerlich ein Hühner-Exportland, ähnlich wie bei der Rindviehzucht, abgeben», es sei denn, dass es gelinge, «ein Huhn zu züchten, welches grosse Kälte leicht verträgt, auch während dem Winter fleissig legt und dasselbe als Tafelhuhn von Feinschmeckern allen anderen Rassen vorgezogen, als 'Schweizer Alpenhuhn' exportiert werden könnte».

Wohlweislich schloss er sein Eingessandt mit: «Qui vivera verra!» Doch eines muss man diesem unbekanntem Visionär zugestehen: Eigentlich war er in der Schweiz der Erste, der die Idee vom

«Nationalhuhn» hatte. So besehen, hätte man das 100-Jahr-Jubiläum nicht drei Jahre zu früh, sondern zwei Jahre zu spät gefeiert. Kurzum: Es verhält sich mit dem Schweizerhuhn wie mit einer noblen Dame: das wahre Alter bleibt ein Rätsel.

Das welsche Léman-Huhn

Damit könnte man sich eigentlich den neueren Aspekten der Schweizerhuhn-Saga zuwenden – wenn da nicht noch eine weitere Trouvaille gemacht worden wäre: nämlich das Léman-Huhn, das heute kaum einer mehr kennt. Ein schwarzes, angeblich vorzügliches Huhn, eine Kreuzung von Langshan, Italiener und Minorka, das sich vom Genferseegebiet her ausbreitete und zu einem gesamtschweizerischen Einheitshuhn werden wollte. Doch weil sich in der dritten Zuchtge-

neration immer Probleme einstellten, verschwand die Rasse wieder.

Zurück bleibt eine dumpfe Ahnung: Man stelle sich vor, die Welschschweizer hätten – vor Cremats und Nägelis Geistesblitzen und vor den Zuchtanstrengungen von Weiss – mit dem Léman-Huhn ein schweizerisches Einheitshuhn kreiert, dann gäbe es jetzt statt eines Bodensee-Debakels allenfalls einen Röstigraben-Hühnerzwist. Vielleicht ist es daher tatsächlich besser, nicht weiter in den Annalen zu graben und sich der neueren Entwicklung zuzuwenden.

Doch es gibt noch eine andere Erkenntnis: Je intensiver man früherem Zuchtgeschehen nachforscht, desto klarer wird – und dies gilt notabene nicht nur für Kleintiere wie Geflügel, Kaninchen und Tauben, sondern auch für Kleinvieh wie Schweine, Schafe und Ziegen sowie für Grossvieh wie Rinder und Pferde –, dass Rassen keine biologischen Einheiten darstellen. Sie sind nicht natur-, sondern menschengemacht, Zaublerlehrlings-Mixturen aus meist verschiedenen, heute nicht mehr genau nachprüfbareren Kombinationen vorbestandener Rassen und Schläge, entstanden durch Pröbeln und Tüfteln



Das Schweizerhuhn ist ein leistungs- und konditionsstarkes, aber dennoch elegantes, weisses Zwiehhuhn mit mittelhoher Stellung, waagrechtter Rückenlinie und einem kälteresistenten Rosenkamm. Seine Eier sind cremefarbig, manchmal mit lila Schimmer und Punkten.



Vom Schweizerhuhn gibt es im Gegensatz zum Deutschen Reichshuhn keine andern Farbschläge ausser Weiss. Dagegen existiert bei beiden eine Zwergform. Im Bild das Zwerg-Schweizerhuhn.

der Züchter, teils offen deklariert, teils auch im Geheimen.

Rasse – ein relativer Begriff

Daher sind unsere Nutztierassen – wie das wissenschaftliche Untersuchungen der genetischen Verwandtschaft zum Beispiel bei den einheimischen Ziegenrassen oder bei den Cavalli della Madonna des Klosters Einsiedeln im Vergleich zum Schweizer Warmblutpferd ergeben haben – derart nahe verwandt, dass sie sich hauptsächlich nur durchs Exterieur, das heisst durch Körperform, Farbe und Zeichnung unterscheiden. Damit ist nicht gesagt, dass wertvolle alte Rassen nicht erhaltenswürdig seien; nur darf man bei menschgemachten Rassen und Schlägen nicht den gleichen Beurteilungsmassstab an-

wenden wie bei den von der Natur erschaffenen Arten (Spezies).

Wenn solche – zum Beispiel bei den Wildtieren die Tiger, Elefanten oder Nashörner – aussterben würden, wäre dies dramatisch, weil unwiederbringlich etwas verloren ginge. Bei den Haus- und Nutztieren dagegen gibt es keine einzige gefährdete Spezies, wohl aber vom Verschwinden bedrohte Rassen und Schläge. Hier wird leider, nicht zuletzt durch Interessenskreise und über die Medien, in der Öffentlichkeit viel Verwirrung gestiftet. Das Schweizerhuhn ist nachgerade ein Paradebeispiel für die Komplexität und zugleich Relativität des Begriffes Rasse in der Tierzucht. Nicht verwunderlich, dass sich mit Tierzucht-Emotionen heute sogar gute Geschäfte machen lassen.

Während Rassen beim Klein- und Grossvieh meistens aus Rentabilitätsgründen über die Klinge springen müssen, ist es bei den Kleintieren mit ihrem viel grösseren Spektrum an Rassen und Schlägen oft gerade die Diskrepanz zwischen dem immer grösser werdenden Rassenangebot bei gleichzeitig schrumpfender Halterzahl, die zum Verschwinden einzelner Rassen führt. Solches Schicksal wäre in der neueren Zeit beinahe auch dem Schweizerhuhn widerfahren. Zum Glück ist es dank vielseitigen Anstrengungen, die – fast ein bisschen peinlicherweise – über die Kreise der in der Schweizerischen Gesellschaft für Kleintierzucht organisierten Kleintierzüchter hinaus gehen mussten, gelungen, auf das Jubiläum hin beim Schweizerhuhn die Zahl der Halter zu mehren und jene der Hühner zu konsolidieren und somit die Rasse zu sichern.

Die ursprüngliche Idee allerdings, aus dem Schweizerhuhn ein einheitliches, nationales Nutzhuhn zu machen, liess sich nicht realisieren. Diesen Rang haben ihm zuerst einmal amerikanische Leistungsrassen wie *Leghorn* und *Rhode Island* und später dann die modernen, auf Viellegerei und Schnellmast getrimmten *Hybriden* abgelaufen – vielleicht zum Glück fürs Schweizerhuhn. Denn so mutierte es nicht zum Turbohuhn der Nutztierproduktion, sondern blieb im Schosse der Liebhaberzüchter eine der heute weit über hundert Hühnerrassen im Schweizerischen Geflügelstandard – mit dem Risiko, je nach Modeströmungen in der Zucht vielleicht plötzlich wieder nicht mehr so gefragt zu sein.

Verpasste Chancen

Dass eine am Institut für Nutztierwissenschaften der ETH Zürich getätigte Auftragsuntersuchung über den genetischen Verwandtschaftsgrad (Mikrosatelliten-Analyse) der landesinternen Zuchtlinien des Schweizerhuhns kaum relevante Unterschiede ergeben würde, konnte eigentlich schon vorausgesagt werden, und die Ergebnisse haben



Glück fürs «Schweizer Nationalhuhn» – hier ein Flöcklein aus der Zucht von Matthias Frei, Sevelen –, dass die Geflügelsperre auf den Jahreswechsel 2005/2006 noch rechtzeitig aufgehoben wurde, so dass es seinen runden Geburtstag nicht unter Arrest verbringen musste.

dies dann auch bestätigt. Man wusste ja, dass die einen Zuchtlinien von den andern abstammen, und wer sie an wen weitergereicht hat...

Schade nur, dass hier nicht gleich die viel entscheidendere Fragestellung angegangen wurde, nämlich die Klärung des strittigen Verwandtschaftsgrades zwischen Deutschem Reichshuhn und Schweizerhuhn, denn dann hätte man zum 100. Geburtstag des Letzteren die immer noch schwellenden Animositäten aus der Welt schaffen können. Solche für zukünftige Zuchtstrategien zweckmässigen Forschungsarbeiten waren notabene schon vor Jahren im Zuge der schweizweit erst- und einmaligen Gesamterhebung über die Schweizer Kleintierzucht als logische Fortsetzung dieses aufwendigen Unterfangens postuliert, dann aber leider nicht realisiert worden. Nun, vielleicht wird die alte Streitfrage über kurz oder lang durch

eine andere Institution geregelt: Die Schweiz arbeitet ab 2006 bezüglich Standard der Hühnerrassen mit demjenigen der Europäischen Dachorganisation der Kleintierzucht (Entente européenne, EE), welcher seinerseits auf dem deutschen Geflügelstandard basiert. Ob hier dann längerfristig eine solche Zwieheit in der Einheit, das heisst zwei wie Klone sich ähnelnde Rassen, die sich fast nur in Grösse und Kammform unterscheiden, noch getrennt weitergeführt werden, steht in den Sternen.

Kleiner Epilog

Das ehemalige Reichs- und heutige Schweizerhuhn ist ein züchterisch umstrittenes, politisch zerstrittenes und dennoch heiss geliebtes Huhn mit einer schillernden Geschichte, das es anlässlich der grossen nationalen Ausstellung «Kleintier 05» in Bern sogar in

eine bundesrätliche Rede schaffte, denn Christoph Blocher schwärmte von ihm: «Das Schweizerhuhn ist weiss gefiedert mit rotem Kamm; es ist widerstandsfähig und frohwüchsig. Welch bessere Eigenschaften könnte man sich wünschen für ein Schweizerhuhn!»

Ob es wohl solch patriotische Sympathien waren, die den Gesamtbundesrat seinerzeit bewogen haben, die erste durch das Gespenst der Vogelgrippe bedingte Hühnersperre kurz vor der grossen Jubiläumsfeier aufzuheben, welche am Jahresübergang 2005/2006 vom Schweizerischen Klub der Appenzeller- und Schweizerhuhn-Züchter organisiert wurde? Denn wer hätte schon die Verantwortung dafür übernehmen wollen, dass der gefiederte Politstar Schweizerhuhn seinen runden Geburtstag hätte unter Arrest feiern müssen!

Verkommene Schweizer Landhühner

Als man vor einem Jahrhundert bestrebt war, ein geeignetes Zwielhuhn als nationales Nutzhuhn zu fördern, fand man unter den eigenen Landhühnern, das heisst den alten einheimischen Schlägen, keine geeignete Zuchtbasis, da diese «verkommen und degeneriert» waren. Zudem zeigten die Bauern kein grosses Interesse mehr an der Geflügelhaltung. Die Hühner auf dem Hof oblagen einzig und allein der Bäuerin, «während es der Bauer unter seiner Würde hält, sich mit dem Geflügel abzugeben; im Gegenteil, mit Missgunst sieht er die Bäuerin Futter dem Geflügel zutragen». Vielleicht hatte man das Sprichwort «Wer sich hält viel Federvieh, der kommt ums Geld, er weiss nicht wie» zu ernst genommen.

Aus Fehlern lernen

So formulierte in dieser fortschrittshungrigen Zeit ein Geflügelexperte 1891 in der «Tierwelt» kurz und bündig: «Die eigentlichen Landhühner der Schweiz sind auf dem Aussterbeetat.» Und er gab noch eins obendrein: «Weinen wir ihnen keine Thränen nach. [...] Es wäre eine falsche Pietät und verlorene Mühe, Zeit und Geld, wollten wir versuchen, aus den Landhühnern, wie sie leider jetzt sind, durch Kreuzung und Pflege ein besseres Huhn zu züchten.»

Ja, er wurde noch wesentlich deutlicher: «Mit einem Worte gesagt, sind die jetzigen 'Schweizerlandhühner' verkommene, ertraglose Thiere. Wir empfehlen Jedem, der noch solche Hühner hält, sich für die nächste Saison Brut Eier oder neue Stämme zu verschaffen und die Landhühner der Küche zu überliefern.»

Heute mag es die Liebhaber sogenannter alter Rassen erschauern ob solcher Denkart. Aber zum einen waren die damaligen Landrassen eben auch nichts anderes als meist undefinierbare Kreuzungen, und zum andern waren sie als Nutztiere zu leistungs-

schwach, weshalb sich die Bauern nicht mehr dafür interessierten, was zum Zerfall der landwirtschaftlichen Geflügelzucht führte. Heute haben diese Zusammenhänge nun bereits auch die Rassenostalgiker eingesehen und werben mit dem (richtigen) Slogan: «Gefährdete Nutztiere überleben nur, wenn ihre Produkte konsumiert werden.» Und bekanntlich entscheidet der Markt über die Güte der Produkte.

Rassehuhn versus Landhuhn

Was ist denn eigentlich ein Landhuhn? Die Definition in einem veterinärmedizinischen Lehrbuch von 1912 trifft den Nagel wohl auf den Kopf: «Eine genaue Beschreibung des Landhuhnes ist nicht möglich. Den Züchtern desselben ist es in der Regel einerlei, ob die Tiere Hauben oder Rosenkämme, befiederte oder glatte Füsse, helle, dunkle oder gescheckte Färbung haben. Was die Zuchttiere betrifft, so nehmen sie gewöhnlich mit denen Vorliebe, die gerade im Orte oder in der Umgegend vorhanden sind und überlassen alles weitere dem Zufall. Man findet daher unter den Landhühnern eine grosse Verschiedenartigkeit.»

Sind die Appenzeller eigentlich Tiroler?

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gab es in der Schweiz «zwei eigentliche Schläge Landhühner», von denen es hiess, dass sie «deutlich erkennbar sind. Diese sind die sogenannten Appenzeller-Hühner [...] und die im Kanton Aargau und Bern allgemein verbreiteten Landhühner», die als «gänzlich verschieden» bezeichnet wurden.

Die Appenzeller, so wurde geschrieben, seien «sehr nette, ja hübsche Thiere», die «früher eine Zierde der ohnehin schmucken und sauberen Bauernhöfe dieses Kantons genannt werden konnten». Und weiter: «Sie kommen in schwarz, weiss, gold- und silbergetupft vor. [...] Den Kopf ziert (ähnlich den La

Landhühner waren also überall meist schwer definierbare Rassenmixturen von uneinheitlichem Aussehen, die aber über sehr lange Zeit auf Robustheit, Wetterfestigkeit und konstante Leistung gezüchtet worden waren; Einheitlichkeit und Schönheit waren zweitrangig. Dadurch unterschieden sie sich von den aufkommenden, standardtreuen Rassehühnern, die man damals spöttisch «Sporthühner» nannte. Die Abstammung dieser Landhühner ist derart vielschichtig, dass sich darüber nur spekulieren lässt, was wiederum die heutige Diskussion über alte Rassen etwas relativiert.

Während beispielsweise in Frankreich und Deutschland die Landhühner zur eigentlichen Industrie wurden, stand es in der Schweiz traurig um sie bestellt. Dies war auch der Grund, warum sie nicht als Basis dazu dienen konnten, ein einheitliches nationales Nutzhuhn zu kreieren.

Die Vision eines solchen ist letztlich – wie oben beschrieben – Wunschtraum geblieben. Im Gegenteil: Statthalter dieser Idee wurden später amerikanische Leistungsrassen und nach diesen die Hybriden.

Flèche) ein kleiner Federstutz.» Jedoch: «Besonders gute Eigenschaften, wie man sie heute von einem Nutzhuhn verlangt, kann man ihnen nicht nachrühmen.»

Und dann die ominöse Vermutung, die den Schweizer Züchterstolz schockieren dürfte, nachdem man schon beim Schweizerhuhn hat feststellen müssen (vgl. oben), dass dieses, wenn auch parallel eigenständig erzüchtet, halt doch mehr oder weniger eine Dublette des Deutschen Reichshuhns ist, dessen Erzüchtungsidee Modell gestanden hatte und das den Parallelschlalom des Zuchtgeschehens im Fotofinish gewonnen hat: Nun sollen auch noch die andern vermeintlich helvete-



Sie bilden zusammen mit dem Schweizerhuhn das Trio der einheimischen Hühnerrassen (sofern sie nicht doch ursprünglich aus dem Tirol stammen): Links das zierliche Appenzeller Spitzhaubenhuhn (Farbenschlag «silber, schwarz getupft») und rechts das kräftige Appenzeller Barthuhn (Farbenschlag «schwarz»).

sehen Hühner, die Appenzeller, nicht ursprünglich einheimisch sein?

Die Spitzhaube – ein Tirolerhütchen?

Schon vor über hundert Jahren kam man zur Feststellung, dass die Urahnen dieser damals existenten Landhühner unbekannt bleiben werden, denn der damalige Handel und Schmuggel über die Landesgrenzen war immens, und das Zuchtgeschehen wurde nicht überwacht. Allenfalls können im Volksmund weitergereichte Rassebezeichnungen Indizien für die Herkunft sein, wenngleich auch keine verlässlichen, da Begriffe und deren Bedeutung bei mündlicher Weitergabe über Generationen Sinnwandlungen unterworfen sein können.

So hiessen die Appenzeller Hühner damals auch *Tyrolerhühner*. Und man staunt: Diese wurden vereinzelt von Italien exportiert, wohin sie, wie vermutet wird, vom Tirol aus gelangt waren. Man nahm daher an, dass auch die Schweizer Appenzeller ursprünglich, wie das Salz aus den Salinen von Hall, aus dem österreichischen Alpenland zu uns gekommen waren. Die Spitzhaube – ein Tirolerhütchen?

Dafür könnte auch die Feststellung sprechen: «Von Krankheiten bleiben sie fast gänzlich verschont, da sie sich der Witterung anzupassen wissen» – im Gegensatz beispielsweise zu den aus wärmeren Gefilden importierten Italie-

nern, bei welchen endemische Erkrankungen gang und gäbe waren. Jedoch: «Die Eier sind kleiner und die Anzahl derselben mittelmässig. [...] Zur Mast sind sie nicht geeignet. Man ist eben jetzt anspruchsvoll, verwöhnt in den Ansprüchen, die man an ein Huhn stellt, wenn es den Namen Nutzhuhn verdienen soll. Deshalb dürfen wir auch die Appenzeller-Hühner nicht zu diesen rechnen.»

Kaktus für die Berner!

Im Toggenburg und weiteren st.galischen Gegenden existierten damals auch noch andere Landhühner, ähnlich jenen in Mittel- und Norddeutschland, mit Kronen und Rosenkämmen, teils schwere Hühner mit jedoch spärlichen und kleinen Eiern. In den Kantonen Aargau und Luzern gab es zudem solche, die den Appenzellern ähnlich sahen, und vereinzelt auch Kurz- und Kaulhühner (schwanzlos durch Wirbelverlust). Letztere stellen einen alten Landhuhntyp dar.

Die in den Schweizer Mittellandkantonen meistverbreiteten Landhühner waren klein, mit dünnen, schieferblauen oder fleischfarbenen Beinen, einfachem Kamm oder kleiner Haube. Und, so berichtet peinlicherweise der Chronist, «am auffallendsten verkommen fanden wir stets die Berner Landhühner». So sehe man denn auf den Märkten «gänzlich abgemagerte Thiere, wirkliche Skelette». Warum dieser Kak-

tus ausgerechnet an die Adresse der Berner Bauern, die doch eher als wohlhabend galten? Vielleicht war eben gerade deshalb für sie das Federvieh eine unwichtige Nebensache.

Offenbar war es in diesem Kanton noch fast allgemein Sitte, «dass man den Hühnern von Frühjahr bis Herbst kein Futter reicht, gerade in einer Zeit, wo sie am meisten körperlich arbeiten, denn das Legen ist eine Anstrengung für das Thier, eine körperliche Abnutzung, von der eben leider viele gar keinen Begriff haben und auch nicht weiter darüber nachdenken. Wenn sie nur brav Eier ausnehmen können; ist dies nicht der Fall, heisst es sogleich: die Hühner rentiren nicht, man kauft die Eier billiger». Vielleicht müsste man heute auch wieder mal über solche Zusammenhänge nachdenken, nachdem von Hybridlegerinnen bereits eine mittlere Legeleistung von 325 Eiern pro Jahr abverlangt wird!

Abbildungen

Archiv Bauernhoftiere; Hans Krebs, Ottikon; Schweiz. Gesellschaft für Kleintierzucht; Heini Hofmann, Jona.

Quellen

Archiv des Verlags *Tierwelt*, Zofingen (Ende 19. Jahrhundert bis Gegenwart).

FRIDERICH, C. G., *Geflügelbuch, Naturgeschichte, Zucht und Pflege sämtlicher Hühner- und Taubenrassen, sowie der übrigen Hausvögel, wie Enten, Gänse, Truthühner etc., welche als Haustierte gehalten werden*. Stuttgart 1896.

Gesamterhebung Kleintierzucht. Institut für Nutztierwissenschaften, ETH Zürich. Zürich 1997.

HIRN, FRITZ, *Deutsche Reichshühner*. Dürmentingen 1983.

HOFMANN, HEINI, *Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof*. Aarau 1984.

Dr. Lampert's Tierheilkunde. Leipzig 1913.

Schweizerische und Deutsche Geflügelrassenstandards (quer durchs 20. Jahrhundert).

WEISS, ALFRED, *Das Reichshuhn*. Aarau 1914.

Zipperlen's praktischer Haustierarzt. Ulm 1869.

Mündliche Mitteilungen aus Züchter- und Forscherkreisen sowie Unterlagen im Archiv des Verfassers.